©download unter www.biologiezentrum.at

1903. Nr. 6.

MITTEILUNGEN

DES

NATURWISSENSCHAFTLICHEN VEREINES

AN DER

UNIVERSITÄT WIEN.

Eine Prenjtour.

(Aus der Exkursion des naturwissenschaftlichen Vereines nach Bosnien und der Herzegowina.)

Von MICHAEL STARK.

In wenigen Stunden hatten sich die prächtigen Landschaftsbilder zwischen Sarajewo und Konjica vor unseren Augen entrollt. Wie mühevoll mußte noch vor wenigen Jahrzehnten der Wanderer auf ungepflegtem, gefahrvollem Wege den 1000 *m* hohen Ivansattel überschreiten, und wie leicht und schnell befördert jetzt den Menschen die Lokomotive, seine starke Dienerin, dem vorgezeichneten Eisenpfade folgend. Drei Teilnehmer unserer Exkursion, die Herren Dr. Jenčic, Furlani und Schreiber dieses, verließen in Konjica die kleinen eleganten Coupés der Schmalspurbahn, wurden am Bahnhof von den dortigen Beamten und Offizieren sehr freundlich aufgenommen und in allem, was die Partie auf die Prenjplanina betraf, mit Rat und Tat unterstützt. Wir lernten da auch türkische Gastfreundschaft kennen, indem uns ein Effendi, der von unserem Plan gehört, ohne viel Worte zu machen, ohne weiteres den Schlüssel zu seiner Sommerwohnung im Udbartal übergab. Man führte uns dann ans Ufer der Narenta, deren grasgrüne Wellen überspannt werden von einer weitbogigen Brücke, Römerbrücke wie viele andere ältere Brücken in Bosnien genannt; es stammt aber keine aus so alter Zeit. Die Konjicaer Brücke wurde von einem Vezier vor zirka 200 Jahren erbaut. Der Sage nach wurde in den Brückenpfeiler ein Brautpaar eingemauert; ähnliche Sagen gehen auch von anderen Brücken. Man glaubte, daß nur durch solchen Tribut die Flußgottheit zu besänftigen sei; bisweilen scheint sie sich aber auch mit der Einmauerung eines toten Kindes begnügt zu haben.

Die Narenta hat hier noch den normalen Lauf der Flüsse Bosniens — SO—NW—, sie ändert aber einige Stunden flußabwärts diese Richtung und fließt dann gegen Südwest ins Meer, den normalen Faltenzug des Gebirges durchbrechend. Sie hat sich in diesem Gebiet durch den Jura, die Trias bis zu den paläozoischen Schiefern genagt. Allenthalben stehen auch besonders im Ramatal Eruptivgesteine an.

Das Tal selbst aber, beiderseits von mächtigen, wild zerrissenen Karstplateaus flankiert, ist eine günstige Einbruchsstelle für Pflanzen, welche einem wärmeren Florengebiete angehören. Als wir in den Nachmittagsstunden, in denen die Gassen infolge

©download unter www.biologiezentrum.at

unerträglicher Hitze menschenleer waren, Konjica mit seinen Moscheen und interessanten Kirchenruinen verlassen hatten, bemerkten wir denn auch zahlreiche Vertreter der mediterranen Flora, so: Aegilops ovata, Teucrium Arduini, Vitex Agnus castus etc., Walnußbäume und Edelkastanien wachsen allenthalben wild. Auch gedeihen in diesem geschützten Gebiet vortreffliche edle Obstsorten und ausgezeichnete Weine.

Wir schlugen die Straße längs des linken Narenta-Ufers ein, kamen an einem Han vorbei und einer Kaffeebude, in welcher ein paar hübsche dunkeläugige Zigeunerinnen die Wirtschaft betrieben. In Bosnien haben die Zigeuner meist derartige Geschäfte und werden dadurch nicht zur Landplage wie bei uns. Überhaupt sieht man im vorteilhaften Gegensatz zu unseren Kronländern mit Ausnahme der größeren Städte in Bosnien keine Bettler, was nur zurückzuführen ist auf die gleichmäßigere, vernünftigere Lebensweise der Einheimischen, welche jedermann Verdienst und Unterhalt sichert.

Nach etwa 2 Wegstunden von Konjica erreichten wir den Udbarbach und verließen die Straße, die selbstverständlich von der österreichischen Regierung angelegt ist. Denn hierzulande gab es fast nur Saum- oder Karrenwege, weil man mit Wagen nicht zu fahren pflegte, höchstens mit zweirädrigen Karren. Auch sonst zeigt sich noch alles in primitiver Form; so sahen wir das Getreide nur mit Sicheln schneiden, dann zu einem niedrigen Haufen zusammenwerfen, auf dem an einem Leitseil Pferde herumgejagt wurden, welche das Ausdreschen besorgten. Zum Umpflügen der Felder werden großenteils hölzerne Pflüge oder Schaufeln oder gar nur Hauen benützt. Am Udbarbach sahen wir mehrere landesübliche unterschlächtige Mühlen stehen, bei denen das Wasser schief aufs Rad fällt, an dessen vertikaler Achse sich gleich der Mühlstein befindet. Solche Mühlen sind meist in größerer Zahl vorhanden; wir sahen sie auch schon beim Una- und Plivafall.

Vor Idbar kamen wir an einem türkischen Friedhof vorbei. Einfache Steinsäulen mit einem Turban oder Fez gekrönt, oder mit Inschriften und plumpen Zeichnungen versehen, zeigen die Stätte an, wo man den Toten begraben hat. Unangenehm wird man durch die Verwahrlosung dieser Totenäcker seitens der Mohammedaner berührt, während man bei uns denn doch — freilich manchmal nur dem Scheine nach — dem Toten ein treues Andenken bewahrt.

Der Udbarbach hat sich ebenso wie die Narenta tief ins Prenjplateau eingenagt. Seine Talwände steigen teils schroff zur Höhe oder sind von mächtigen Schutthalden bedeckt. Als wir der einfachen Blockhäuser von Idbar ansichtig wurden, waren die Felswände und Klüfte des Gebirges bereits in Dämmerung der Nacht gehüllt. Wir erreichten bald die sogenannte Villa des Effendi, die recht hübsch nach türkischer Manier eingerichtet war. Decken und Vorhänge fielen durch die grell gelben, roten und grünen Farben auf, welche die Türken sehr lieben und die sie in außerordentlich prächtigen Nüancen herzustellen wissen. Wir betrachteten uns nun als Herren im Hause und machten es uns auf den Diwans bequem. Das aber ward uns vergällt, indem noch andere lebende Wesen mancherlei Art vorhanden waren, denen wir als willkommene Beute gekommen waren.

Nach schlaflos verbrachter Nacht traten wir noch vor Sonnenaufgang den Weitermarsch an. Das Udbartal endet plötzlich mit teilweise schroffen Wänden, nur im südlichsten Zwickel führt ein schmaler Pfad auf die Höhe des Gebirges. Der Talboden und stellenweise auch die Talwände sind mit Laub oder Buschwald bedeckt.

©download unter www.biologiezentrum.at

Doch fehlt schon oder kommt nur sehr vereinzelt vor der Walnußbaum, der im unteren Tal zugleich mit Quercus lanuginosus, Carpinus duinensis und Fraxinus Ornus nebst anderen waldbildend auftrat. Dafür treten häufiger unsere heimischen Bäume auf, so die Tanne, Fichte, Esche und Buche. Außerdem findet sich nicht selten Schwarzföhre, Acer Pseudoplatanus und A. obtusatum. Da, wo die Felsen sich vordrängen, gedeihen wohl noch Schwarzföhre, Sträucher von Rhamnus fallax, Juniperus nana etc., sie alle aber fristen nur ein kärgliches Dasein. Dafür aber erhebt sich trotzig aus dem Steingewirr jene merkwürdige Conifere, ein Relikt aus früheren Zeiten, wo die Nadelhölzer in viel zahlreicheren Arten über die Erde verstreut waren, die Panzerföhre (Pinus leucodermis). Da sie nur mehr in sehr wenigen, beschränkten Gebieten, und zwar stets auf Trias und Kreide vorhanden ist, wird sie um so interessanter.

Einem kühnen Kletterer gleich erklimmt sie steile Wände und Grate, breitet dort über das nakte Gestein ihre Wurzeln, die wie zähe Arme sich in die Felsspalten einsenken, um daraus die kärgliche Nahrung zu ziehen. Wenig nur kann ihr der Fels bieten und langsam ist infolgedessen das Wachstum; dafür aber ist alles an ihr von einer stählernen Ausdauer, verwandt dem kahlen Fels, den sie umklammert. Sie allein trotzt mit ihrer großen, umfangreichen Krone der Windsbraut, die sie auf einsamer Höhe umtost und ihre anderen Verwandten zu Boden peitscht oder zerzaust, und sie allein bildet manch kleinen Hain auf grausiger Trümmerhalde, auf die die Glut der sengenden Sonne niederbrennt und die Besiedlung durch irgend einen anderen Baum völlig zunichte macht.

Selbst dann, wenn manches Jahrzehnt an der schier Unüberwindlichen vorübergebraust ist und ihre Lebenskraft aufgezehrt hat, ragt noch lange gespensterhaft das bleiche Gerippe vom Felsen auf.

Wir stiegen nun gegen den Rand des Hochplateaus an. Westlich von uns stürzten die senkrechten Kalkwände der Gola glavica ab, an welchen bereits die Glutfarbe der aufgehenden Sonne spielte, während das tiefe Tal noch im Dämmerdüster begraben lag. Über Geröll und Wurzelgewirr führte der schmale Pfad; auf ihm stieg unser Tragtier mit bewunderungswerter Sicherheit hinan. Freilich hatte es den Vorteil der 4 Beine trotz des allem Anscheine nach unpraktischen Hufbeschlags, der aus einer runden Platte mit einem Loch in der Mitte besteht. Bergabwärts allerdings ist der Schritt dieser kleinen bosnischen Pferde lange nicht so sicher und häufig fallen sie auf die Knie. Beim Anstieg sahen wir auch das eine oder andere Edelweiß, das nur an beschränkten Lokalitäten der Prenj vorkommt. Durch Mischwald kamen wir nun auf das Plateau des Hochgebirges und wie mit einem Schlage änderte sich die ganze Szenerie. Hatte bis jetzt das abwechslungsvolle Grün der Laub- und Nadelhölzer wohltuend aufs Auge eingewirkt, so breitete sich jetzt vor uns ein typisches Karsthochland aus, eine Steinwüste, in der nur selten einige Bestände der Panzerföhre und des Krummholzes etwas Leben brachten. Nur in nächster Nähe war auf Terra rossa eine geschlossene Grasnarbe, sonst lag überall der zerklüftete Kalk entblößt. Vor uns senkte sich eine langgestreckte Mulde ein, welche wohl großenteils durch glaciale Tätigkeit zustande gekommen sein mochte.

Dafür sprechen die auf der uns zugekehrten Seite (N) steileren Terrainbuckel und die im Bereiche des Plateaurandes (1500 *m*), der um etwa 100 *m* höher liegt

©download unter www.biologiezentrum.at

als der Muldenboden, massenhaft abgelagerte Terra rossa mit Felstrümmern. Im Hintergrunde wird das Becken von den kühn aufstrebenden Felszinnen der Zelena glava (2123 *m*) abgeschlossen, aus deren glitscherigen Schluchten Schneefelder schimmerten. An den Rändern der Mulde treten einige Quellen zutage; diese sind im Karsthochland stets von höchster Wichtigkeit; in ihrer Nähe liegen die Hütten der Prenjhirten und auch alle Fußpfade führen an ihnen vorüber. Um die zunächst liegende Quelle „Tisovica" sind mehrere Hütten zerstreut: wir erkannten aber diese eher Steinhaufen als menschliche Wohnungen zu benennenden Unterkünfte erst in nächster Nähe. Ein krankhäft blasses Weib mit dem sonderbaren herzegowinischen Fransenschurz um die Lenden und lang herabfallendem schwarzen Haar, das eine nicht zu verkennende Angst und Scheu vor uns als Fremden hatte, was einen stets peinlich berührt, brachte uns das, was sie in diesem Steinmeer bieten konnte: Wasser in einer Kürbisflasche, die hergestellt war aus einem Flaschenkürbis (Lagenaria vulgaris), und in einer zinnernen Schüssel saure Ziegenmilch, die aber von den beiden Reisekollegen verschmäht wurde, allerdings zum Nachteil, da dieselbe gegen die Tageshitze ein wirksames Präservativmittel war.

Die Prenjhirten leben fast nur von Milch, Käse und einem für uns ungenießbaren Brot. Die öde Felswüste und der sengende Sonnenbrand hat zweifellos einen sehr deprimierenden Einfluß auf ihr Gemütsleben wie auch ihre Gesundheit; sie tragen ein ziemlich schlaffes Wesen zur Schau, das förmlich eine Folge zu sein scheint des Unvermögens, wirksam gegen die Übermacht der ungünstigen Naturkräfte anzukämpfen. — Hauptsächlich werden Schafe und Ziegen auf der Prenj gehütet; unser Auge aber vermochte diese Tiere schon in geringer Entfernung infolge der ähnlichen Farbe mit dem arg zerklüfteten Kalk nicht mehr auszunehmen. Auch ein Pferd weidete damals dort, das dann, wahrscheinlich aus Sympathie zu unserem Tragtier, eine große Strecke hinter uns herlief, bis es durch Steinwürfe zurückgejagt wurde.

Etwa eine Stunde südlich der Tisovica wendet sich der Pfad westwärts, und an dieser Stelle hat man zum erstenmale einen Überblick über die unzähligen Felstürme und Riffe, welche zusammen mit dem Namen Prenjplanina belegt werden. Herr Dr. Jenčic nahm das Panorama photographisch auf. Von scharfen, zackigen Linien umrissen starrt der nackte Fels in den tiefblauen, wolkenlosen Himmel, aus dem die Sonne glühenden Brand verstreut. Ihre sengenden Strahlen spielen um die glänzend weiß schimmernden Schneefelder und den das Auge schmerzhaft blendenden Kalkfels, erhitzen ihn und die darüber liegende Luft, so daß die ganze Oberfläche des Gebirges zu zittern scheint. Die tötende Glut vernichtet denn auch alles Lebende, das sich nicht hinreichend zu schützen vermag. Wehe dem Wanderer, der ohne Getränke an solch einem Sommertag den Pfad verliert und nicht rechtzeitig an irgend einen labenden Quell gelangt; was dann diese Felder des Todes für Opfer verlangen, ist genugsam bekannt. Grabesstille lagert über dem Steingeklüft, selten unterbrochen von dem Laut eines Lebewesens; nur wenn ein Felsblock aus dem zerbröckelten Bau des Gebirges sich lockert und zur Tiefe stürzt, erschallen die Höhen von dem klatschenden Lärm. Auch der Wind, an den ungezählten Schlünden, Spalten und Rissen sich verfangend, säuselt eine beständige Trauermelodie. Dieser ist es denn auch, der besonders bei Gewittern im Verein mit den dann in gewal-

©download unter www.biologiezentrum.at

tiger Menge herabstürzenden Wassermassen die Oberfläche des Gesteins benagt und jede Humusschichte fortschleudert, so das Zerstörungswerk der Sonne vollendend.

Nur wo eine schützende Kluft oder Doline dem lebenzeugenden Boden Schutz gewährt, sprossen manch seltene Pflänzlein, die für den Botaniker um so interessanter sind. Allerdings fristen sie auch nur ihr Leben, indem sie sich mit allen möglichen Schutzmitteln ausrüsten, um den Kampf mit der Natur aufnehmen zu können. So drängen sich, um die Wasserabgabe möglichst einzuschränken, die Blätter der Gräser und Cyperaceen zu dichten polsterigen Rasen zusammen und bekleiden sich außerdem mit einer dicken Cuticula. Ähnliches tun viele Dikotyledonen, so Arenaria gracilis mit ihren fast stechend borstlichen Blättern, Heliosperma pusillum etc. etc.; andere wieder rüsten sich nicht nur gegen zu große Wasserabgabe, sondern auch gegen den außerordentlich schädigenden Einfluß der starken Temperaturdifferenzen von Nacht und Tag durch starke Behaarung, wie Potentilla apennina, Cerastium tomentosum und lanatum, Senecio Visianii etc. etc., welch letztere besonders auf der Unterseite der dicken lederartigen Blätter einen dichten Filz zum Schutze der Spaltöffnungen vor zu großer Transpiration trägt. Die zierliche Androsace villosa wieder drängt ihre Blätter zu dichten Rosetten zusammen und schützt diese wie auch die fast zu einem Knäuel zusmmengezogenen Dolden noch durch starke Behaarung. Viele Formen vermeiden allzu großen Kontakt mit der bewegten trockenen Luft dadurch, daß sie ihre assimilierenden Blätter möglichst nahe dem Boden bringen oder in die Grasnarbe einbetten, so der nur durch geringe Behaarung geschützte Aster Bellidiastrum. Setzen sie aber die Blätter der heißen Luft aus, so sind diese vielfach fiederspaltig, häufig außerdem auch noch behaart; Achillaea obrotanoides ist ein Beispiel dafür. Interressant ist auch Drypis spinosa durch die mit dicker Cuticula versehenen pfriemlich borstlichen Blätter und Deckblätter, welche infolge des stechenden Charakters mehr zum Schutze vor Tierfraß dienen. Besonders eigentümlich mutet endlich Paronychia imbricata an, die ihre assimilierenden Blätter, hauptsächlich aber die Blüten durch große seidenpapierartige Nebenblätter schützt, ferner durch am Stengel abwärts gekehrte Borsten das Hinaufkriechen von Insekten verhindert.

Als einziger Baum trotzt der Ungunst der Natur die Panzerföhre. Sie vermag selbst in geschlossenen Beständen bis zur Höhe von fast 1800 *m* emporzuklimmen, beispielsweise östlich der Tisovica. Ihre schöne dunkle Gestalt sticht dann um so mehr vom blendenden Gestein ab. Noch höher steigt Krummholz und Zwergwacholder. Das Knieholz liegt in Form flacher Fladen auf dem Fels oder nistet an den Felswänden dort, wo ein leichter verwitterbares Glied in der ziemlich horizontal gelagerten, schwach gegen Osten einfallenden Schichtfolge eingeschaltet ist. Im letzten Fall zieren dann die Büsche wie schwarze Samtbänder den armen nackten Leib des Gebirges. Besonders schön sahen wir das an dem Felszug, der sich etwa 5 *km* weit vom Lupuglav (2102 *m*) gegen Westen erstreckt, als wir gegen den Prenj, einen Gipfel der Prenjplanina, hinanstiegen. Die austrocknende Mittagshitze hatte auch uns ziemlich zugesetzt; unsere Getränke waren ausgegangen, Quelle gab es nach der Aussage des Führers und nach der Karte keine in der Nähe, und auch ein Ziegen hütendes Mädchen, deren hübsche, jugendfrische Gestalt im sonderbaren Gegensatze stand zu der sie umgebenden Felswüste, konnte uns das Gewünschte nicht verschaffen. Die Einheimischen haben sich eben auch diesen klimatischen Unbilden

©download unter www.biologiezentrum.at

ziemlich angepaßt. — Am Rande eines Schneefeldes fand sich endlich etwas sehr schlammig schmeckendes Schmelzwasser, in dem Gletscherwürmer herumschwammen. Zugesetzter Rum machte es halbwegs genießbar.

Vom Prenjgipfel (1916 *m*) hatten wir dann einen herrlichen Rückblick auf das durchwanderte Gebiet. Der Anblick dieser ungezählten Berggipfel mit den mächtigen, durch Schluchten und Klüfte wild zerrissenen Felswänden, so großartig schön und einzig in seiner Art er auch sein mag, ist doch nicht imstande, ein gewisses Gefühl der Beklemmung und des Schauers vor der lebenertötenden, grauweiß schimmernden Steinwüste aufzuheben. Es findet darum das Volk die Erklärung für diese von der Mutter Natur so kärglich bedachten Einöden darin, daß der Fluch der Gottheit darauf laste, hervorgerufen durch die Schandtat mehrerer Brüder.

Böse Geister bevölkern seitdem die einsamen Höhen und suchen den Menschen zu schaden; so tropft die kräuterkundige Vila Gift in die Wunden, ein vampyrähnliches Wesen steigt bei Vollmondnächten ins Leichentuch gehüllt aus seinem Grabe, um das Herzblut der Menschen zu saugen und ihnen Tod einzuflößen, die hohläugige Vištica wieder trägt aus Menschenadern geflochtene Opanken, welche sie, wenn sie zerrissen sind, durch neue ersetzt, indem sie den ihr Begegnenden tötet, wieder andere haben es auf junge, heiratslustige Männer abgesehen etc. etc.

Wir konnten vom Gipfel aus recht gut den Plateaucharakter des Gebirges erkennen, indem es plötzlich gegen die Narenta abfällt. An diesen Hängen zeigt sich auch üppigere Vegetation.

Der Blick vom Prenj reicht auf große Entfernung; meist aber gewahrt das Auge nur Gipfel, die in einen gelblichweißen Ton getaucht sind, ein Bild, das infolge seiner Vegetationslosigkeit eher ermüdet und lange nicht so erfreut wie die lebenswarmen Szenerien der Alpen. Auch das Becken von Mostar sahen wir noch, das sowohl Volksglaube wie auch alte Geographen als ehemaligen See bezeichnen.

Die tief stehende Sonne mahnte zum Aufbruch. Nachdem wir etwa 800 *m* abgestiegen waren, dabei einen Waldgürtel von Pinus leucodermis passiert und die Buchenregion erreicht hatten, lag die Schutzhütte vor uns, in welcher der Hüter derselben für uns schon Vorsorge getroffen hatte. Die Glutverstreuerin war hinter dem mächtigen Gebirgsstock der Čvrstnica zur Ruhe gegangen, ein brennendes Gelb war über den westlichen Himmel gegossen und phantastische Nebelschleier hoben sich aus der Tiefe des Narentatales.

Jetzt erst schien die Natur infolge der raschen Abkühlung nach der Glut und Dürre des Tages aufatmen zu können. Unweit von uns lagen Hirtenhütten. Von dort tönte der unendlich schwermütige Klang einer Doppelflöte, beständig denselben Tonsatz wiederholend. Sie klagte wohl über den beständigen harten Kampf ums Leben, das ewige Erdenweh. Unwillkürlich kam einem die nicht unähnliche Hirtenmelodie aus Wagners Tristan in Erinnerung: „Muß ich dich so verstehen, du alte, ernste Weise“ etc. etc.

Früh stiegen wir dann die noch übrigen 1000 *m* ins Narentatal hinab, zuerst durch Buchenwald, später durch Busch und Karstwald, in denen neben Quercus lanuginosus und Carpinus duinensis besonders viel Mannaesche vertreten war. Letztere nährte die Mannacicaden, deren Lärm damals kein kleiner war. In Glogošnica

©download unter www.biologiezentrum.at

konnten wir endlich unseren Fuß auf ebenere Pfade setzen. Hier tritt ein Teil der unterirdisch abfließenden Prenjwässer zutage, um die der Ort gebaut ist. Wir ärgerten uns, mit welch unglaublicher Nachlässigkeit die sonst auf ihre Körperreinlichkeit viel haltenden Bewohner unmittelbar an den Trinkwasserquellen allen möglichen Unrat ablagerten. Auch wuschen daran Weiber und Mädchen mit Münzgehängen in den Haaren und auf der Brust Wäsche und Gebrauchsgegenstände. Das christlich weibliche Element weicht den Männern nicht aus, wohl aber das mohammedanische, das vor dem Fremden davonläuft oder mindestens den Rücken kehrt, bis er vorüber ist.

Die Mohammedanerinnen sind in diesem Gebiet des Narentatales unverschleiert. Sie haben fast stets unschöne Gesichter. Allerdings bekamen wir bei unserem Weiterwandern im Narentatal, als wir unerwartet um eine Felsecke bogen, vor einer Hütte zwei mohammedanische Mädchen zu Gesicht, die mit ihren brennend schwarzen Augen, den edel geformten, südlich gebräunten Gesichtszügen und dem lang herabfallenden schwarzen Haar als sehr schön bezeichnet werden mußten. Alle aber haben infolge vernünftiger Lebensweise gut proportionierte Formen. Eine Hauptrolle spielt dabei die natürlich bequeme Kleidung, indem sie es verschmähen, durch unsere modernen Zwangsjacken sich zu unschönen Gliederpuppen zu entstellen. Nur die Pantoffeln, bestehend aus einem länglich runden Brettchen mit einer einfachen Lederschleife darüber, sind unschön.

Die Hitze hatte schon einen nicht unbedeutenden Grad erreicht, als wir endlich in Jablanica ankamen. Von dort brachte uns die Bahn längs des herrlich romantischen Narentatales nach Mostar, wo uns unsere anderen Kollegen begrüßten.

VEREINSNACHRICHTEN.

Exkursion in das Kamptal (Rosenburg).

Unter der liebenswürdigen Führung des Herrn Prof. F. Becke unternahm der naturwissenschaftliche Verein eine Exkursion in das Kamptal (am 30. Mai 1903), welche eine lebhafte Anteilnahme erfuhr.

Um 7 Uhr früh vom Franz-Josef-Bahnhof abfahrend, wurde zuerst auf der Bahnfahrt die Flyschzone der Alpen gequert, durch mächtige Steinbrüche, besonders im Kalk, gut aufgeschlossen. Daran schließt sich — bei stetigem Zurückweichen der alpinen Nordgrenze — das Tullner Becken. Bei Tulln wurde die Donau überschritten und der Nordrand des Donautales rückte immer näher (sog. Wagram). Diese lang gedehnte eigentümliche Stufe, welche das Donautal nördlich begrenzt und der böhmischen Masse angehört, zeigt insbesonders bei der Annäherung an Krems prachtvolle Lößterrassen, die stellenweise bis zu 20 und 30 *m* Mächtigkeit gewinnen und in ihrem zu Weingärten verwendeten stufenförmigen Abbau auffallend an die Bilder erinnern, welche chinesische Lößlandschaften wiedergeben.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Mitteilungen des Naturwissenschaftlichen Vereins an der Universitaet Wien

Jahr/Year: 1903

Band/Volume: 1

Autor(en)/Author(s): Stark Michael

Artikel/Article: Eine Prenjtour. 41-47